

"Defilee" für den Frieden

Autor(en): **Hubacher, Helmut**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift**

Band (Jahr): **61 (1982)**

Heft 1

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Defilee» für den Frieden

Die Redaktion möchte von mir wissen, ob die SPS allein imstande wäre, 30 000 bis 40 000 Menschen für eine Friedensdemonstration zu mobilisieren, wenn nein, warum nicht.

Eine Vorbemerkung: Die SPS war und ist eine Friedensbewegung. Diese Partei hat nie für Krieg optiert. Nun lernen aber unsere Kinder im Geschichtsunterricht in der Schule mehr über Kriege, über Feldherren, über siegreiche Generäle als über Friedensnobelpreisträger, über Fridtjof Nansen zum Beispiel, der grosse Polarforscher und Staatsmann, der 1918 als Völkerbundkommissar die Heimbeförderung der Kriegsgefangenen aus dem Osten leitete. Unsere Kinder lernen kaum, auf welche Weise der weisse Westen in Afrika seine weisse Weste velor. Geschichte ist vielfach Kriegsgeschichte. Deshalb kommt es, dass in einem Lehrerzimmer, wie man mir berichtete, sich die Erzieher unserer Jugend darüber einig gewesen seien, nämlich, dass die Friedensdemonstration vom 5. Dezember 1981 in Bern von Moskau aus gesteuert worden sei. Höchste Offiziere unserer Armee behaupten den gleichen Blödsinn. Sie trösten sich damit, dass an Defilees «ihrer» Soldaten noch immer mehr Zuschauer kommen als Demonstranten für den Frieden. Und sie klammern sich an das Wort eines ihrer «Kameraden», die Armee sei die grösste Friedensbewegung.

Dieses Umfeld gilt es zu beachten, wenn wir über Friedensdemonstrationen diskutieren. Ich bin sicher, dass die SPS und der Schweizerische Gewerkschaftsbund, um auf die ein-

gangs erwähnte Frage einzugehen, eine gleich imposante Friedensdemonstration zustande gebracht hätten. Ich bin auch sicher, dass zum Beispiel der 1. Mai 1982 geradezu zum nationalen Friedenstag werden könnte und riesige Teilnehmerzahlen bringen würde. Nur: Frieden ist nicht Sache einer einzigen Partei oder der Gewerkschaften. Frieden kennt nicht nur keine Landesgrenzen, er kennt erst recht keine Parteigrenzen. Ich will damit ausdrücken, dass es meiner Auffassung nach gut ist, wenn möglichst viele Organisationen zu Friedensdemonstrationen aufrufen. Diese brauchen eine breite, eine vielfältige Trägerschaft. In Europa, um nur davon zu reden, ist die totale Zerstörungsgefahr durch einen Nuklearkrieg mehr als eine Hor-

rorvision: sie ist nicht mehr unmöglich. Frieden bedeutet daher Kampf um das nackte Leben und Überleben. Davon betroffen sind alle, Politische und Unpolitische, Pazifisten und Bürgerliche, Sozialisten und Atheisten, Christliche und Kommunisten. Wer glaubwürdig Gewalt in kommunistischen Oststaaten und faschistischen Weststaaten ablehnt, wer Unterdrückung überall, wo immer sie praktiziert wird, zurückweist, der soll und kann dort für den Frieden eintreten, wo er lebt und weiterleben will. Und wenn ein konservativer Freisinniger, wie Peter Schindler, Chefredaktor der «Berner Zeitung», die Berner Friedensdemonstration ein «faszinierendes Erlebnis» findet, ist er ebenso willkommen wie der Zürcher SP-Nationalrat Otto Nauer, der in Bern still und ergriffen den Friedensaufmarsch mitmachte. Krieg kann uns alle vernichten. Deshalb brauchen alle den Frieden.

Vermutlich wollte aber die Redaktion von mir wissen, wes-

Zeitwende — Jahreswende

Von der Zeitwende ist in dieser Nummer der Roten Revue mehr als einmal die Rede. Kaum jemand zweifelt noch daran, dass wir mitten in einer Zeit grosser politischer, gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Veränderungen stehen. Niemand kann sich den Folgen dieser Veränderungen entziehen. Die Betroffenheit ist weltweit. Das Vertrauen in Staat und Regierende schwindet zusehends. Die Erstickung von Friedensbewegung, Frauenbewegung und Ökologiebewegung zeigt, dass Bürgerinnen und Bürger ihre Geschicke vermehrt selber in die Hand nehmen wollen. Die zunehmende Aufspaltung von

staatlicher und gesellschaftlicher Sphäre droht ein gefährliches Vakuum zu schaffen, das es zu vermeiden gilt. Voraussetzung dafür ist, dass Staat und Regierende die Zeichen der Zeitwende endlich erkennen und annehmen: Krieg und Frieden, Welternährungslage, Ökologie und Energiefrage.

Zum Jahreswechsel wünschen Herausgeber, Verlag und Redaktion der Roten Revue allen Leserinnen und Lesern ein glückliches Neues Jahr und genügend Mut, sich den Herausforderungen dieser Zeitwende zu stellen.

Toya Maissen

halb es der SPS oder den Gewerkschaften nicht gelinge, für ihre politischen Anliegen gleich eindruckliche Massendemonstrationen auf die Beine zu bringen. Darauf habe ich keine Patentantwort. Vermutlich haben zu viele nur noch ein platonisches Verhältnis zur Politik, oder es ist uns bisher nicht gelungen, da, wo wir politische Verantwortung haben, die Menschen vermehrt zu gewinnen und zu engagieren. Wenn wir aber fähig sind, den politischen Auftrag, den uns die vielen Bürgerinitiativen, Alternativgruppen, Gewerkschaften, Frauenbewegung, Antiatom-

gegner und Ökologen geben, zu erfüllen, dann müsste es nicht unmöglich sein, das enorme politische Engagement nach dem Wort von Günter Grass, Stimmen seien das Kleingeld der Demokratie, politisch umzusetzen. Wenn wir das Grosse in der Politik erkennen, dann sollte auch der oft kleinkarierte Stoff aus den roten Fahnen verschwinden.

Es müsste gelingen, mehr Menschen zu gewinnen. Denn alles was wir tun und wollen, ist für das Leben, gegen den Krieg, für den Frieden.

Helmut Hubacher

im Buch: Der «Trendbruch» der siebziger Jahre und seine wirtschaftlichen Konsequenzen.)

«Wunderlösung» Wachstum am Ende

Im wirtschaftlichen Bereich beruht die Wende in ihrem Kern darin, dass die «Wunderlösung» der Nachkriegszeit, das materielle Wachstum, nicht mehr funktioniert. Die physischen Grenzen der Erde, aber auch einzelner Regionen, Länder, Städte und Dörfer werden sichtbar. Auch immer mehr Menschen spüren die psychischen Grenzen.

Vielfalt der Probleme

Wenn Aurelio Peccei, der Präsident des Club of Rome schreibt, dass die jetzigen Erdbewohner im Laufe ihres Lebens mehr natürliche Ressourcen konsumieren werden als alle ihr Vorfahren zusammen, und dass der Energieverbrauch der letzten 25 Jahre dem gesamten Energieverbrauch der Menschheit vorher entsprechen; wenn der Ökonom und Mitverfasser des NAWU-Reports, Werner Geissberger, schätzt, dass bei unveränderter Entwicklung bis ins Jahr 2000 ein Drittel des Ackerlandes und die Hälfte der tropischen Wälder der Erde zerstört wären; wenn nach Angaben der OECD sich die Gesamtverschuldung der Entwicklungsländer zwischen 1971 - 1981 verfünffacht hat und sich in den OECD-Ländern die Zahl der Arbeitslosen von rund 16 Mio. 1977 auf 25 Mio. 1981 erhöht hat, dann ahnt man, in welcher Vielfalt und in welcher Tiefe sich die Probleme stellen.

Die Reaktion der Herrschenden

Welche Reaktion ist nun von den Mächtigen, den Besitzen-

Ruedi Winkler

Wirtschaft an der Wende Was können wir tun?

Ein Diskussionsbeitrag für die achtziger Jahre

Erinnerung an den SPS-Parteitag 1981: In der Programmdiskussion wird von verschiedenen Genossinnen und Genossen auf die Zeitenwende, in der wir ständen, hingewiesen.

An einem Vortrag in Zürich sagte der Präsident der Österreichischen Notenbank, Koren: «Wir stehen nicht vor einer Wende, wir sind längst mitten drin».

Und aus dem Munde eines bürgerlichen Ökonomen tönt das so: «Nun hat gerade die der weltweiten Wirtschaftsrezession des Jahres 1975 folgende Entwicklung deutlich gemacht, dass Arbeitslosigkeit, Inflation und unausgeglichene Zahlungsbilanz in der heutigen Ausprägung nicht mehr Phänomene darstellen, die wie die Gezeiten im Konjunkturwechsel entstehen und wieder vergehen. Sie

lasten vielmehr in Permanenz — und zwar mit immer grösserem Gewicht — auf den Volkswirtschaften der westlichen Industrieländer, sind für diese zu langfristigen Entwicklungs- und Strukturproblemen geworden, denen man mit den konventionellen Mitteln der Stabilitätspolitik nicht mehr Herr werden kann. Dies rührt daher, dass sich die weltweiten Rahmenbedingungen des wirtschaftlichen Geschehens im Vergleich zu den in den fünfziger und sechziger Jahren herrschenden Verhältnissen grundlegend geändert haben: ein «Trendbruch», d.h. eine fundamentale Richtungsänderung der langfristigen Entwicklungslinie der westlichen Volkswirtschaften — wie sie sich etwa im Verlauf des realen Bruttosozialproduktes widerspiegelt — war die Folge davon.» (Francesco Kneschaurek